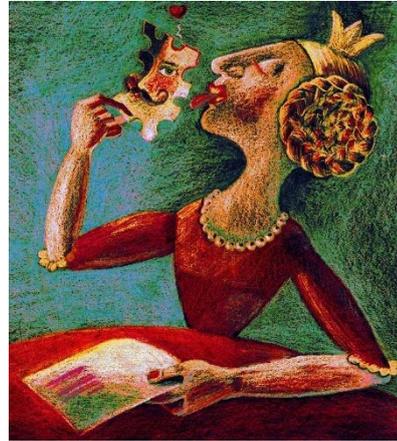


Ein männlicher Briefmark

geschrieben von Joachim Ringelnatz
(für diesen Newsletter ausgesucht von Renate Folkers)

Ein männlicher Briefmark erlebte
Was Schönes, bevor er klebte.
Er war von einer Prinzessin beleckt.
Da war die Liebe in ihm geweckt.
Er wollte sie wiederküssen.
Da hat er verreisen müssen.
So liebte er sie vergebens.
Das ist die Tragik des Lebens.



Zeichnung: Silke Nieborg

Liebe Freunde des Calenberger Autorenkreises,

endlich melden wir uns nach unserer Sommerpause wieder bei Ihnen und gleich habe ich eine Frage: Haben Sie auch dieses merkwürdige Gefühl, dass der Sommer, der sich nun gerade dem Ende entgegen neigt, gar kein richtiger war? „Gut für die Natur!“, höre ich mich und andere sagen. Es gab bei uns kaum Hitzetage, wie in den vergangenen Jahren. Die meisten Bäume stehen immer noch satt und grün. Es kam viel Wasser aus den Wolken, allerdings nicht schön gleichmäßig, sondern punktuell, an manchen Stellen viel zu viel, an anderen viel zu wenig. Für einige Landstriche und Menschen war das gut für andere überhaupt nicht, im Gegenteil, es war eine Katastrophe. Wie geht es diesen Menschen wohl heute? Bei solchen Gedanken erscheint mir gerade unerheblich, dass ich viel zu wenig auf meinem schönen Balkon gesessen habe und auch nicht mehr weiß, wo ich meinen Sonnenhut vor Wochen hingelegt habe, weil ich ihn nicht brauche. Eine stille Spätsommermelancholie erfasst mich gerade manchmal, ich kann sie nicht genau erklären, aber sie ist da und beißt immer wieder ein Stück von meinem Sommergedankenkuchen ab.

Da tut es doch wirklich gut, sich mit fröhlichen und optimistischen Menschen zu treffen und ebensolche Texte und Gedichte lesen zu dürfen. Und genau Letzteres bieten wir Ihnen heute! Haben Sie Freude an den Einblicken in das ungewöhnliche Leben, Streben, Weben und Schicksal unserer Calenberger Autorin **Renate Folkers**.

Dazu geben wir Ihnen noch eine kleine Nachlese zum letzten Newsletter. **Uwe Köster** fuhr zur Verleihung des Dichtungsringes nach Ennigerloh (das liegt irgendwo im Wald versteckt zwischen Gütersloh und Hamm) und trug dort mit anderen Prämierten ein paar seiner komischen Gedichte vor. Lesen Sie dazu den Zeitungsartikel vom 30.8.21 aus der Regionszeitung.

Kommen Sie gut in den Herbst und bleiben Sie uns treu!

Ihre *Cornelia Poser*

Unsere bisher geplanten Lesungen für den Herbst 2021

Leider haben wir bisher nur diese beiden Lesungen im Plan. Im Museum in Linderte dürfen wir bis auf weiteres noch keine Lesungen abhalten. Ebenso trifft sich auch der Kulturkreis der Margareten-Gemeinde in Gehrden leider noch nicht wieder. Wir suchen intensiv nach anderen Leseorten im Calenberger Land und hoffen, dass wir welche finden!

<p>So, 14. November 2021</p> <p>16:30 Uhr</p> <p>Anmeldung bitte über den AnmeldeLink auf der Homepage des Kunstkreises Laatzten https://www.kunstkreis-laatzten.org/termine-2021/ oder unter 0171603717</p>	<p>Kunstkreis Laatzten</p> <p>Hildesheimer Str. 368 30880 Laatzten - Rethen</p>	 <p>Albert Camus Szenische Lesung mit den Calenberger Autoren</p>
<p>So, 21. November 2021</p> <p>18:00 Uhr</p>	<p>Freiraum Hiddesdorf Ostertorstraße 36</p> <p>30966 Hiddesdorf- Hemmingen</p>	 <p>Friedrich Pape: "Der Einfluss der Literatur auf Politik und Gesellschaft"</p>

☆☆☆☆☆

Manfred Nawroth: zweite Teilnahme, zweiter Sieg

Ennigerloh (bjo). Die Alte Brennerei ist ein gutes Plaster für Manfred Nawroth. Zum zweiten Mal nach 2017 war der gebürtige Münsteraner am Freitag beim 18. Ennigerloher Dichtungsring im Teilnehmerfeld. Und zum zweiten Mal nach 2017 konnte Nawroth auch die von Hermann Lütke kreierte Trophäe mit nach Hause nehmen.

Und das mit deutlichem Vorsprung: Manfred Nawroth sammelte in seinem Kästchen mit der Nummer zwei mehr Dichtungsringe als die vier anderen Poeten des Abends zusammen. Mit so einem klaren Sieg hatten die Moderatorinnen Edith Barth und Nadia Arning-Musset nicht gerechnet, als sie zur Auszählung schritten. „Es ist total schwer“, hatte Barth kurz zuvor betont.

In der Tat konnten sich die Vorträge aller fünf Lyriker hören lassen. Und obwohl der Sieg am Ende eindeutig war, wurde es beim Ringen um die weiteren Plätze knapp. Die Silbermedaille sicherte sich Heike Dahlmanns, Platz drei ging an Monika Clever, die die 17. Auflage des Dichtungsringes 2019 noch hatte für sich entscheiden können und damit als Titelverteidigerin ins Rennen gegangen war. Die Plätze vier und fünf belegten Uwe Köster und Erich Carl.

Eigentlich waren aber alle fünf Poeten ein Stück weit Sieger, hatten sie doch die Jury der Vorauswahl überzeugt und sich so einen Platz im Finale gesichert. „Wir hatten 60 Bewerbungen“, blickte Edith Barth zurück. Ein Platz im Finale ist damit schon eine Auszeichnung, bei der vorangegangene Erfolge übrigens unberücksichtigt bleiben. Ihre Texte reichen die Interessenten getrennt von biografischen Daten ein.

„Es geht darum, diese schöne Trophäe zu ergattern. Es geht aber auch um so viel mehr“, zeigte sich Edith Barth in ihren Begrüßungsworten überzeugt. In einem Leben in andauernder Alarmbereitschaft könne Lyrik „Medizin für uns alle, für unsere Seele sein“, ist sie sicher. „Lassen Sie uns heute Abend auftanken, Ich gehe allerdings nicht davon aus, dass Sie das Eintrittsgeld von der Krankenkasse erstattet bekommen.“ Humorvolle Sprüche waren auch beim Dichtungsring 2021 keineswegs nur den Lyrikern vorbehalten.

Die aber wussten das Publikum in der Alten Brennerei durchaus zu unterhalten. „Corona hat mich lyrisch befruchtet“, bekannte Heike Dahlmanns, die in ihren Gedichten die Hamsterkäufe ebenso aufs Korn nahm wie das Leiden eines Toreros, der dem Stier wegen seiner Luftnot nicht entkommen konnte und auf die Hörner genommen wurde. Die Frage, ob der stolze Matador so mit oder an Corona starb, konnte indes auch Dahlmanns nicht beantworten.



Uwe Köster

Fünf Dichter traten am Freitagabend in der Alten Brennerei Ennigerloh zum Wettstreit an: (v. l.) Uwe Köster, Manfred Nawroth, Monika Clever, Heike Dahlmanns und Erich Carl.
 Fotos: Baumjohann



Platz zwei errang Heike Dahlmanns.



Überzeugte am meisten: Manfred Nawroth



Monika Clever belegte Platz drei.



Erstmals dabei war Uwe Köster.



Erich Carl erinnerte an Hamsterkäufe.



Edith Barth, Vorsitzende des Kulturvereins.

„Stift, Papier und eine Leuchtsignalpistole...“

Renate Folkers – eine Calenberger Autorin



Renate in ihrem Garten

Wenn ich Renate besuche, fahre ich meistens zu ihr in ihren schönen Garten. Dort blühen die unterschiedlichsten Blumen, machen sich Sträucher und Büsche breit und auf der Terrasse stehen zwei gemütliche Sessel. Oft machen wir einen Spaziergang im nahegelegenen Stadtwald, reden über dies und das und fühlen uns miteinander wohl in der Natur. Später sitzen wir dann bei Kaffee und kleinen Leckereien unter dem Sonnenschirm. Renate mag ihren Garten und ist dort, so oft es geht. Sie liebt den Geruch der Erde und buddelt und wühlt mit Begeisterung.

Als ich sie jetzt besuchen möchte, ist das allerdings anders. Keine Fahrt in den Garten, denn inzwischen ist es fast Herbst geworden. Als ich mich auf den Weg zu ihr mache, nieselt es. Also fahre ich zu ihr nach Hause, in ihre gemütliche Wohnung im siebten Stock des Hochhauses. Vom Balkon, der mit einem Netz gegen aufdringliche Tauben gesichert und mit Zitronenpflanzen geschmückt ist, hat man einen wunderbaren Blick über den Stadtteil von Hannover mit seinem Fernsehturm.

Auf dem Tisch stehen frische Waffeln, Schlagsahne, Apfelkompott und natürlich Kaffee. Die Äpfel im Kompott kommen selbstverständlich aus ihrem Garten. Renate kocht und backt einfach gerne. Ich irgendwie gar nicht, aber seit ich mich mit Renate treffe, höre ich auch immer wieder leckere Essengeschichten, die mir gefallen. Besonders Fisch mag sie, am liebsten Seezunge! Na, klar, sie kommt ja auch von der Nordsee, vom Meer. Und schon tauchen wir in ihre Geschichte ein.



Lecker!!! Von Renate gebackene Seezunge!

Die Halbinsel Nordstrand im nordfriesischen Watt ist ihr Geburtsort. Dort gibt es ein paar Häuser die sich „Westen“ nennen. Mit zwei Jahren zogen die Eltern mit Renate aufs Festland nach Husum, der grauen Stadt am grauen Meer. Nordstrand besuchte sie aber als Kind immer wieder gerne, verbrachte Tage bei ihrer Tante Line, spielte in deren Garten oder machte Ausflüge mit ihr auf dem Fahrrad über die Halbinsel. Die Stadt Husum und alles drumherum ist für Renate Heimat, in



Husum: Graue Stadt am grauen Meer...

die sie immer wieder kommen muss. Und sogar in ihrer Lieblingsfarbe spiegelt sich die Heimat wider: BLAU, wie das Meer. An der gegenüberliegenden Wand in dem Zimmer, in dem wir sitzen, entdeckte ich im Regal ein blaues Buch mit dem Titel „Das tiefe Blau der Worte“. Hat das vielleicht auch etwas zu bedeuten?



Renate mit Elisabeth und Cousine

Als Renate 9 Jahre alt ist, trifft sie der erste schwere Schicksalsschlag. Ihre fünf Jahre jüngere Schwester Elisabeth stirbt an einer schweren Krankheit. Die Eltern kommen plötzlich ohne sie aus dem Krankenhaus zurück. Wie geht man als Kind mit dem Tod seiner Schwester um? Renate schildert mir ihren ganz natürlichen und kindlichen Umgang damit. Sie habe sich vorgestellt, Elisabeth sei nun beim lieben Gott. Oft sei sie auf den Friedhof gegangen, habe den Weg vor dem Grab schön glatt geharkt, Hinkelkästchen mit einem Ast hineingemalt

und Hüpfspiele gespielt, immer abwechselnd, einmal für sich selbst, dann für ihre Schwester Elisabeth. Renate erzählt, dass sie ein schüchternes und in sich gekehrtes Mädchen gewesen sei. Auf dem Einschulungsfoto, so finde ich, erkennt man das gut. Sie sagt, sie sei sogar gerne ab und zu traurig gewesen. Das kann ich mir heute kaum vorstellen, denn ich erlebe Renate immer wieder als lebensfrohe und sehr positiv denkende Frau, zu der auch der von ihr gewählte wunderbare Lebensspruch passt. Es sind zwei Zeilen aus einem Gedicht von Mascha Kaléko, das den Titel „Sozusagen grundlos glücklich“ trägt:

„Ich freue mich. Das ist des Lebens Sinn.

Ich freue mich vor allem, dass ich bin.“

Die ersten Bücher ihrer Kindheit waren die Lurchi-Hefte von Salamander. Wer von uns Älteren erinnert sich nicht an sie? Auch an die klassische Kinderliteratur wie Max und Moritz oder den Struwwelpeter erinnert Renate sich. Die konnte sie sogar auswendig hersagen. Spannend war für sie immer das „Kopfkino“, das beim Lesen oder Anschauen von Büchern entstand.



Renate (rechts) bei ihrer Einschulung

Mit der Pubertät legte Renate aber dann ihre ganze Schüchternheit ab. Sie wurde patzig und schnöselig, wie sie sagt. Weil ihr viel zu wenig von den Eltern erlaubt wurde, fing sie auch an zu flunkern, wenn es nicht anders ging. Sie war frech, kam nicht zur rechten Zeit nach



Hause und legte sich dann, spät nachts, wenn sie möglichst leise ins Haus geschlichen war, manchmal lieber zum Schlafen auf das Wohnzimmersofa, damit das Knarren der Treppenstufen ihre Eltern nicht weckte. Mit 11 Jahren wollte sie schon Schauspielerin werden. Einer Gastwirtstochter in der Nachbarschaft gab sie Nachhilfeunterricht. Mit diesem zusätzlichen Taschengeld lernte sie Kinogehen und Filme kennen. Und dann sah sie Filme mit Thomas Fritsch, den sie toll fand! Ich fange an zu lachen, weil auch ich damals, als 14-jährige auch vollkommen in den verknallt war. Und Renate auch! Sie hat seine Filme im Kino gesehen:

„Julia, du bist zauberhaft“ oder „Das hab ich von Papa gelernt“.

All das fanden ihre Eltern eher nicht so lustig, aber sie waren lernfähig und Renate willensstark. Als sie mit 14 Jahren Akkordeon lernen wollte, bekam sie dazu zunächst eine Ablehnung von den Eltern mit der Begründung, sie sei nicht musikalisch.

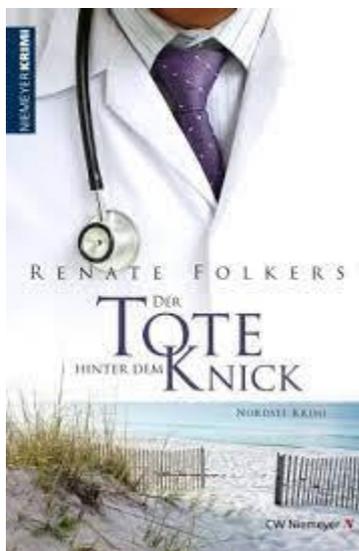
Daraufhin nahm sie heimlich bei einer Freundin, die ein Akkordeon besaß und unterrichtet wurde, bei deren Musiklehrer Unterricht, den sie von ihrem Taschengeld bezahlte. So lernte sie dort die ersten Lieder und Akkorde. Eines Tages schleppte sie das Instrument nach Hause und spielte ihren Eltern vor. Die konnten nun nicht mehr anders und stimmten dem Instrumentalunterricht zu. Renate freute sich über diesen Erfolg.

Als sie nach dem Schulabgang aber Friseurin werden wollte, weil sie das bei ihrer Cousine gesehen hatte, war das nicht ganz so einfach. Die Eltern schoben wieder einmal einen Riegel vor ihren Willen. Sie solle etwas „Anständiges“ lernen, befahl der Vater und besorgte ihr einen Ausbildungsplatz bei der Stadtverwaltung. Renate war noch sehr jung, musste sich fügen und wurde so unfreiwillig Verwaltungsangestellte, obwohl sie eigentlich weiter zur Schule gehen wollte.

Mit neunzehn Jahren traf sie Fred. Er kam aus Düsseldorf und war Zeitsoldat in Husum. Sie verliebte sich sehr, so sehr, dass sie nach der Dienstzeit von Fred mit nach Düsseldorf gehen wollte. Einfach so? Zusammenleben? Das ging 1969 noch nicht. Der einzige Weg mit jemandem zusammenzuziehen war damals für ein 19-jähriges, und damit noch nicht volljähriges, Mädchen die Heirat, auch wenn der Bräutigam selbst erst 21 Jahre alt war. Gesagt – getan, Renate und Fred heirateten und lebten von da an in Düsseldorf. In der schönen Stadt am Rhein hatte Renate bald Freundinnen. Eine von ihnen rümpfte die Nase, als sie Renates Outfit sah und meinte, sie sähe ja aus wie eine Landpomeranze. Sie schleppte sie flugs in eine Boutique und zeigte ihr, was schick und modisch ist. Wer will denn schon eine Landpomeranze sein und bleiben? Auch wenn Düsseldorf eine sehr schöne Stadt ist, zog es Renate regelmäßig alle 14 Tage in den Norden, nach Husum, nach Hause zu den Eltern, aber auch ans Meer.

1972 traf Renate das Schicksal zum zweiten Mal hart. Beide Eltern verunglückten auf einer Autofahrt und starben kurze Zeit später. Renates jüngerer Bruder, der damals gerade 12 Jahre alt war, saß mit im Auto, überlebte aber. Fred und Renate holten ihn nach Düsseldorf und Renate übernahm die schwere Aufgabe, ihren Bruder durch die kommenden Jahre der Pubertät zu führen. Sie hat es geschafft! Irgendwann aber war die Sehnsucht beider Geschwister nach Husum so stark, dass sie heimkehrten, ohne Fred.

Renate fand einen neuen Partner, mit dem sie zwei Kinder hat, einen Sohn, der inzwischen 41 Jahre alt ist und in Schleswig Holstein lebt, sowie ihre Tochter, die im Umfeld von Hannover wohnt. Dazu kommen noch fünf Enkelkinder zwischen 8 und 12 Jahren. Von denen kamen



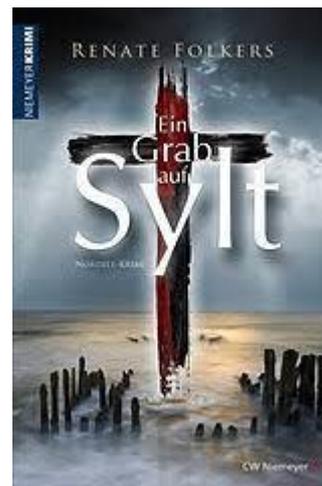
zwei ganz dicht hintereinander auf die Welt. Das Mädchen einen Tag später als der Junge. Dazu hat Renate ihre Geschichte „Embryonengeplauder“ geschrieben.

Und wann ging das los mit dem Schreiben? 2009 wollte Renate irgendwie ihr Leben aufräumen. Wir Schreiberlinge wissen, dass dies am besten mit Stift und Papier gelingt. So war es auch bei Renate und: „...dann konnte ich nicht mehr aufhören“, sagt sie. Das war doch etwas ganz anderes als Schriftstücke in mehr oder weniger vorgeschriebenem Amtsdeutsch zu verfassen. Von da an besuchte sie verschiedene Schreibkurse. Einer davon hatte den schönen Titel „Perfekte Texte“. Die Kursleiterin schrieb selbst sogenannte „Minden- oder Weserbergland-Krimis“. Renate wandte sich an deren Verleger und bot ihm ihre Schubladengeschichten an, Prosatexte zu verschiedenen Themen, die sie in den vergangenen Jahren geschrieben hatte.

Die wollte der Verleger aber nicht haben. Ob sie keine Krimis schreibe? Aber bitte keine die im Weserbergland spielen, davon gäbe es genug, sagte er. Wo kommen Sie her? Von der Nordsee? Prima, schreiben Sie doch einen Nordseekrimi! Renate schickte dem Verleger eine neunseitige Geschichte mit krimiähnlichem



Inhalt. Offensichtlich gefiel sie ihm so sehr, dass er anfragte, ob sie nicht 30 Seiten daraus machen könne. Daraufhin konnte Renate einen Vertrag für einen Nordsee-Krimi mit 300 Seiten, so lang sollte der sein, unterschreiben. Ach, du Schreck, dachte sie, wie mache ich das denn? Sie machte es, ganz einfach, setzte sich hin und schrieb ihren ersten Nordsee-Krimi, der im Februar 2014 erschien: „Der Tote hinter dem Knick“.



Im Frühjahr 2016 kam schon der zweite Krimi heraus, „Ein Grab auf Sylt“. Etwas später fragte ein Verlag an, sie schreibe ja so schöne Nordsee-Krimis, ob sie vielleicht auch einen auf Plattdeutsch schreiben könne.

Renate nimmt gerne die Herausforderungen des Lebens an und schrieb los. Wobei sie bald merkte, dass es einen großen Unterschied macht, ob man Plattdeutsch sprechen kann oder schreiben muss. „Sprechen ist einfach“, sagt sie, „schreiben ist eine Katastrophe...“ Wie es auch war, sie hat auch das geschafft. Ihr Krimi „Keen Utweg“ erschien im September 2017.

2019 wurde dann ihr Lieblingsbuch „Spuren sichern“ endlich gedruckt. Es enthält ihre über Jahre gesammelten Schubladengeschichten und Gedichte aus den unterschiedlichsten Jahren.



Renate ist viel unterwegs. Ich lernte sie kennen und sie uns, als die Calenberger Autoren im Sommer 2017 eine Gedenkleistung für unsere verstorbene Usch Kühn in die Kapelle in Weetzen



veranstalteten. Seitdem gehört sie zu uns und das wohl sehr gerne. Aber sie ist auch noch Mitglied in anderen Autorenvereinigungen. Sie ist eine der „Mörderischen Schwestern“ Deutschlands, aber auch Mitglied im „Syndikat e.V.“, in dem 750 Krimiautoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vereint sind. Sie ist Mitglied im „KKK“ dem „KielerKrimiKartell“ und im Verein Schriftsteller in Schleswig-Holstein e.V. Sie schickt ab und zu Texte zu Wettbewerben ein und gewinnt auch immer mal wieder. Sie tourt mit Lesungen aus ihren Büchern durch das Land, bei denen sie von einem Musiker mit Gitarre und Gesang begleitet wird. Und vor ein paar Minuten bekam ich eine Nachricht von ihr: Sie hat gerade in Kaltenkirchen bei einem Wettbewerb den 2. Platz des Publikumspreises bekommen! Gratulation, Renate! (siehe Foto)

Nun kommen wieder meine letzten Fragen:
Worüber sie sich so richtig freuen kann, frage ich. Renate zögert nicht und sagt: „...dass es mir so geht, wie es mir geht!“ So richtig ärgern kann sie sich dagegen, und das erscheint nach allem logisch, über Pessimisten und meckernde Leute.

Langeweile kennt sie nicht. „Der Tag ist eigentlich immer zwei Stunden zu kurz.“

Wenn sie zaubern könnte, würde sie sich ein kleines Reetdachhaus an ihren Lieblingsort, der Nordsee zaubern. Ach, was für ein schöner Gedanke. Ich werde dich auf jeden Fall dort besuchen, Renate!

Die Frage, welche drei Dinge sie auf eine einsame Insel mitnehmen würde, beantwortet sie taktisch und pragmatisch: „Stift, Papier und eine Leuchtsignalpistole, damit ich wieder wegkomme!“

Was möchtest du unbedingt noch erleben, frage ich sie zum Abschluss: „...dass ich Urgroßmutter werde.“

Liebe Renate, die Treffen mit dir sind immer so gemütlich und unkompliziert. Der Nachmittag mit meinem Interview war entspannt und schön. Ich danke dir für alles, was du mir erzählt hast und was ich hoffentlich richtig aufgeschrieben habe. Ich wünsche dir, dass du weiterhin so optimistisch und tatendurstig bist und dazu noch viele Lesungen mit oder ohne Musik aber auf jeden Fall in deiner Lieblingsfarbe Blau.

(Das Interview führte Cornelia Poser)



Du kleines Wunder

Mit kaum spürbaren,
nur am Glanz der Augen deiner Mutter
erkennbaren Bewegungen
tummelst Du Dich
in dem Dich nährenden Leib,
trinkst von dem köstlichen Wasser
und wachst langsam heran.

Drehst scheu den Rücken zum Licht,
willst geliebt sein als Kind,
dein Geschlecht nicht verraten.

Stößt übermütig mit Ärmchen und Beinchen
von außen deutlich sichtbare,
und stets ein liebevolles Lächeln
deiner Mutter hervorrufend,
Beulen in den wunderschönen,
sich stark hervor wölbenden
Schwangerenbauch.

Du wirst gestreichelt, geliebt,
mit Musik beschallt,
bist erwünscht und willkommen.

Januar 2010



So in etwa könnte es sich damals zugetragen haben. Eine himmlische Betrachtung:

Embryonengeplauder

Ja, sie hatten Kontakt aufgenommen. Damals, im Frühling war es gewesen. Er hatte gewusst: es gibt sie, aber wo? Also machte er sich auf die Suche. Es war nicht einfach gewesen und auch nicht ungefährlich. Lange musste er fliegen durch die unendliche Weite des Alls. Auf seiner Reise begegnete er Tausenden Seinesgleichen, aber sie war nicht dabei.

Völlig außer Atem, ein wenig mutlos und mit herabhängenden Ärmchen hatte er seine Suche fast aufgegeben, als er plötzlich ein zartes Stimmchen vernahm.

„He du, hier bin ich. Hier, hinter dem Hälmlchen im Schatten. Ich wusste, dass du kommst, habe schon auf dich gewartet. Schön, dass du da bist. Komm, wir fliegen ein bisschen umher und du zeigst mir, wo du wohnst.“

„Wenn du sehen willst wo ich wohne, musst du schon ganz schön weit mitkommen. Das ist nicht gleich um die Ecke. Du siehst so klein aus und so zart. Ich weiß nicht, ob es für dich nicht zu anstrengend wird.“

„Ich bin mindestens so alt wie du. Ich bin zwar ein Mädchen, ein kleines und zartes, aber fliegen kann ich wie du, und nach Hause finde ich auch, ich habe mich nämlich schon fest eingenistet.“

„Hast du schon einen Namen?“ „Nein, ich werde erst viel später einen Namen bekommen, noch bin ich „es“.

„Und du, wie ist es bei dir?“

„Ich werde morgen einen Namen bekommen, denn morgen wird ein Bild von mir gemacht und meine Mama und mein Papa werden wissen, dass ich ein Junge bin. Aber heute bin ich auch noch „es“.

„Willst du ihnen denn schon alles zeigen? Ich meine, damit sie wissen, dass du ein Junge bist? Du kannst doch deine andere Seite zum Licht wenden!“

„Nein, mir ist es lieber, ich zeige was ich habe. Vor allem wird meine Mama dann keine rosa Sachen für mich kaufen. Ich hasse Rosa, das muss ich von meinem Papa haben. Der hat jedenfalls vor einiger Zeit noch gesagt rosa sähe sehr unmännlich aus. Und im Übrigen will ich Mama eine Freude machen. Ihr ist immer so schlecht, so furchtbar schlecht, und ich glaube, das hat mit mir zu tun. Und übrigens möchten Mama und Papa wissen, ob sie ein Mädchen oder einen Jungen bekommen. Und wie lange planst du ein „es“ zu bleiben?“

„So lange es geht. Ich bin mit Mama einer Meinung, möchte lieb gehabt werden, unabhängig von meinem Geschlecht. Papa und Oma allerdings, die wüssten schon gerne, was ich bin, deshalb kommen sie auch mit, wenn ich fotografiert werde. Aber ich werde zu Mama halten, und mich dezent zur Seite drehen und meinen hübschen Rücken dem Licht zuwenden. Noch habe ich viel Platz. Vielleicht werde ich mich später einmal zeigen, aber da spreche ich mich mit Mama ab, und wenn sie auch ein ganz kleines bisschen neugierig ist, dann werde ich mich zu erkennen geben.

„Weißt du schon, wann du auf die Welt kommen willst?“

„Auf jeden Fall werde ich vor dir auf die Welt kommen. Ich bin der Junge, und auch viel kräftiger als du, sieh doch mal. Außerdem, die Gene in dir und mir . . . , aber was soll ich da erklären. Ich muss einfach als erster auf die Welt. Aber vom wollen und müssen abgesehen, wann planst du denn deinen Austritt?“

„Ja, ich komme auch auf jeden Fall vor dir auf die Welt. Ich bin vor dir fertig, einfach reif, wurde als erstes gepflanzt, verstehst du? Vielleicht gibt es da Irritationen und Missverständnisse, aber nach allen Berechnungen bin ich als erstes dran.“

„Spüre ich da etwa etwas wie ein Wettrennen? Das möchte ich nun gar nicht haben. Ich hab es mehr mit der Gemütlichkeit. Wir sind schließlich Cousin und Cousine. Wir müssen zusammenhalten. Ich schlage vor, wir machen es unseren Eltern leicht. Wir denken uns etwas Besonderes aus.“

„Hast du eine Idee?“

„Hab ich. Wir lassen meine Geburt einleiten. Spätestens am dritten Tag geht das Gernerve los und ich werde geholt per Kaiserschnitt, verstehst du? Egal, ob du nun dran bist oder nicht, du hältst dich zurück und wartest auf jeden Fall, bis ich da bin, dann erst legst du los. Alle werden begeistert sein von dem Timing, finden es niedlich und süß, und wir werden unschuldig lächelnd nacheinander das Licht der Welt erblicken. Tag auf Tag.“

„Ich weiß nicht, ist eigentlich nicht richtig. Meine Mama ist ja auch nicht über Gebühr belastbar, wenngleich sie mich gerne noch ein bisschen bei sich hat. Wollen wir nicht einfach der Natur folgen? Dann gibt es gar keinen Stress.“

„Einverstanden, gute Idee, ich freu mich auf dich.“

PS: Wie verabredet erblickten sie Tag auf Tag das Licht der Welt. Zuerst der Junge, dann das Mädchen.



21. Mai 2020

Abendstimmung auf dem Balkon mit Blick auf die Nordsee:

Ich lausche dem Gesang der Vögel, der sich wie Gute-Nacht-Geschichten für ihre Jungen anhört und gerade in diesem Moment ein wenig verebbt.

Ich schaue auf die Nordsee, die sich im Sparmodus befindet und auf die nächste Flut vorbereitet.

Ich genieße den friedlichen Abend und diesen hohen Himmel, der scheinbar tausende von Schäfchen einem neuen Morgen entgegeneilen lässt.

Ich liebe dich mein Nordfriesland.



Mein kleines Dorf

Ein letztes Mal fahre ich mit dem Bus nach Hause in mein kleines Dorf. An meiner Haltestelle steige ich aus.

Es ist Spätnachmittag. Die Sonne scheint, die Wellen blinken, als wollten sie mir ein fröhliches „Auf Wiedersehen“ herüberwinken.

Ich heule Rotz und Wasser. Mir ist, als würde die alte Weltenseele mir einen geliebten Menschen entreißen. Mein Magen krampft. WAS ist los?

Ich selbst traf die Entscheidung, mein kleines Dorf an der Küste einzutauschen für ein Leben in der Stadt, einer anderen Welt.

Treffe ich auf das, was ich mir erträume, wofür ich dieses alles hergebe?

Warum tut es so weh? Du glaubst, du hältst den Schmerz nicht aus. Denkst nicht an das Schöne, das vor dir liegt, weswegen du das alles machst.

Gehen oder bleiben?! Ich will hier nicht weg! Und doch ging ich fort.

Mehr als ein Jahrzehnt lebte ich an einem Ort, ohne jemals Teil dieser Welt geworden zu sein.

Eines Tages hielt es die ausgehungerte Seele nicht mehr aus. Sie ging in die Weigerung und wurde krank. Der Verstand klagte an und der Kopf schlug Alarm.

In einer Welt, so wenig geborgen,
befremdlich, entlegen und voller Sorgen
wollt ich nicht sein!

Mein Innerstes suchte ein Lebensschiff,
eine Bleibe, ein Nest, doch fand es ein Riff,
das schroff und spröde mich erschöpfte.

Der wache Blick, gezielt nach vorn,
und eine Rückschau ohne Zorn
haben mein Leben verändert.

Ich bin nicht mehr die,
die alles aushält,
und nicht mehr die,
die glaubt, dass sie,
wenn sie hinfällt und strauchelt,
nicht wieder aufsteht.

Ich bin die, die den Schalter nicht fand
In deinem dicken Fell aus Ignoranz
und Selbstherrlichkeit
und die nicht verstand,
dass du nicht kapiert hast,
worauf es mir ankommt!“
Dass man im Leben miteinander nur auskommt
wenn einer den anderen achtet und schätzt,
und nicht einer allein den ganzen Tag schwätzt.

Ich bau eine Mauer um mich zu schützen,
dich auf Abstand zu halten.
Wenn endlose Monologe
wie gierige Tentakeln
einer schleimigen Feuerqualle
meine Kräfte verschlingen,
dann wird sie mir nützen.

Ich hätte mich gerne mal fallen gelassen
zurückgelehnt, ohne aufzupassen.
Und sollt ich mal stolpern,
dann wärest du da,
doch warst du mir nicht wirklich nah.
In meiner Welt
solltest du Ritter,
Beschützer sein und Held,
der Fels in der Brandung
und Heimat und Welt.

Aber Wunschdenken ist naiv
und schürt die infantile Version vom Frosch
der am Schluss
zum Prinz wird nach jenem Kuss.
Doch das Zerplatzen
nach dem Klatsch an die Wand
öffnet die Augen.
Es gab keine Scherben
und kaum ein Gewitter,
doch in meiner Seele sitzen noch Splitter
der Trauer und Wut
über die eigene Ohnmacht,
HALT! zu schreien,
es reicht, es ist gut!
Ich bin ich
und ich bin nicht du,
und dich zu ändern,
das steht mir nicht zu.
Und diese Erkenntnis,
was für ein Glück,
brachte mich an die Küste zurück.



As 'n Droom 2019

Sünd Drööm Woorheiten, de wi uns wünscht, dat se woorhaftig warrt? Mennigmol sörgt se för 'n Masse Dörnanner in 'n Kopp, af un to ok för 'n Weg oder Utweg. Fein, dat wi se hebbt, unse Drööm.

Weest noch wor dat weer, as wi uns to'n eersten Mol över'n Weg lopen sünd? Ick kann mi noch good dor op besinnen, jüst, as of dat güstern ween is. In de Süderstroot, vör den Loden vun Melkmann Post weer dat, gegenöver vun een Discothek. *El Sombrero* hett se heeten, glööv ick.

Mit een schneidigen, rooden Volksporsche keemst du ansuust, keekst no mi röver, un mit een Blubb un so 'n lütten Hüpper no vörn verafscheed' sick de Motor vun dien Auto. Ick kunn mi een Grienen nich verknäpen. Afwürgt nöhmst man dat wohl. Du keemst över de Stroot op mi to. Du, een Mann mit 'n blied Gesicht. Groot un blond, mit een geele schlabberige Nicky-Sweatshirt, Blue Jeans in hellblau un swatte Klotschen an de Fööt. Opsteed heff ick mi in di verkeeken, weer hin un futsch. Mien Hart keem düchtig inne Gang un in mien Buuk danzten Flatterlinge.

„Lust auf 'ne Cola?“, keem di dat över de Lippen un du nicktest mit 'n Kopp Richtung Disco un schoovst mi op den Ingang to.

Bi schummeriget Licht un den Song *Woman, take me in your arms* hebbt wi danzt, ganz alleen, ganz suutje un ganz dicht binanner.

Open up your heart, and let the loving start.

So fung dat an mit uns.

Dat duerte nich lang un wi weern een Poor. Twee Johr later een Ehepoor, recht bald een Ehepoor mit Kinner. Denn een Familie mit Huus un 'n grooten Gorn. Mit Rind- und Swienslachten in 'n Harfst un inwecken vun Obst un Gemüse ut den eegen Anbu weern wi för unse Frünnen so wat as een Billerbookfamilie.

Öllern mit Kinner, de mit ehren Campingwogen no Frankriek fohrten, jedeen Johr, mitünner tweemol, ümmer no Frankriek. An de Cote d'Azur oder an de Atlantikküst. Boden in de hogen Wellen vun den Atlantik föhlte sick an, as of du in een Waschmaschien dörchenanner trümmelt wurst.

De Kinner wurrt groot. Abi, Utbillen.

As se ut't Huus gängen, trennten sick langsam ok unse Wege. Nich glieks, man mit de Johrn hebbt wi uns quält, mit enanner, ohne enanner, un to guder letzt, no fiefuntwintig Johrn, is jedeen ohne den annern sienen Weg gohn, endgültig. Dor weer nix mehr vun *in guten wie in schlechten Tagen*.

Beid hebbt wi jichtenswann den Weg in een nieget Leben funnen un uns nich weddersehn.

Knapp twintig Johr no uns Scheden kreeg ick de Nohricht, dat du nu - vör een Week – sturven büst. Een trurige Bescheed för all, de di verlorn un gern hatt hebbt. Ok för mi.

Toeerst kunn ick dat gor nich begriepen. De Nohricht weer as een schlechten Droom, de ick wechwischen much, nich woorhebben wull. Se sörgt för een Masse Dörnanner in mien Kopp un Truer in mien Hart.

Wat bliff is dat Denken an Beleevnisse. Beleevnisse, de sick anföhlt as 'n Droom. Een Droom vun een schöne Tiet und besünnere Afsnitt in mien Leven mit Kinner, in de du nu wiederleevst.



Innehalten

Glänzend unterm Weihnachtsbaum
der lang ersehnte Kindheitstraum,
das Fahrrad, das ganz neue.

Der Vater und die Mutter warten,
- kauften sie's doch vom Ersparten -
ob sich das Kind wohl freue.

Wo Kinderaugenglanz noch eben,
nun Vater, Mutter, Kind erleben
schwer wie Blei den Seelenschmerz.

„Ich brauch kein Fahrrad!“, schreit das Kind.
„Wisst ihr, wie blöd Geschenke sind?
Ich vermiss' mein Schwesterherz!“

Eng umschlungen steh'n sie da.
Der Verlust vom letzten Jahr,
da war Elisabeth noch da,
lässt kummervoll sie leise weinen.

Das Calenberger - Autoren – Bücherregal

Calenberger Autorenkreis (Hrsg.): "Stell dir vor DAS wäre dir passiert" (Anthologie Juni 2018 / Eigenverlag / direkt über uns auf Anfrage zu beziehen: calenberger-autoren@gmail.com)

Kunstkreis Laatzen (Hrsg.): "Die Welt von heute & morgen" (Siegerbeiträge des Jugendschreibwettbewerbes 2018 - Februar 2019, Ganymed Edition)

Renate Folkers: "Spuren sichern" (2019, Chili-Verlag), **"Keen Utweg"** (2017, Quickborn Verlag), **"Ein Grab auf Sylt"** (2016, CWNiemeyer Verlage), **"Der Tote hinterm Knick"** (2014, CWNiemeyer Verlage)

Cornelia Poser: "Echsenkönig" ein Roman - (nicht nur) für junge Leser über erste Liebe, Autismus und mehr (2019, Verlag Ganymed-Edition)

Dietmar Weiß: "Man sieht nur mit den Ohren gut" - Verdichtete Gedichte (edition nove, 2007), **"Absage der Beerdigung"** - Schwarze Verse (edition nove, 2008), **"Über Nichts kann man nicht schreiben"** - Prosaische Lyrik/Lyrische Prosa (united p.c. Verlag, 2012) – „**Internistische und hinterlistige Betrachtungen**“ - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 144 Seiten, Softcover

Karla Kühn: "Das Negligé und andere Erzählungen" - memorabilia (2019) bei Edition Ganymed, 204 Seiten, mit Lesebändchen